Editorial

Online publiziert: 5. Juni 2013
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2013

Liebe Leserin, lieber Leser,

Deutschland ist in vielerlei Hinsicht auf eine funktionierende Verkehrsinfrastruktur angewiesen. Grundlage dafür soll der Bundesverkehrswegeplan (BVWP) sein, der jeweils für mindestens eine Dekade erstellt wird. Aber kann er den wachsenden und sich verändernden Anforderungen auch gerecht werden? Im STANDORT-Gespräch erläutert René Bormann, Leiter des Arbeitskreises „Innovative Verkehrspolitik“ bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, wie der Plan aufgestellt wird und welche Schwachstellen er aufweist.

Der Beitrag von Tobias Brauer und Claus-Christian Wiegandt widmet sich ebenfalls einem Verkehrsthema: Am Beispiel der verlängerten Stadtbahnlinie 5 in Köln-Ossendorf beschreibt er ein ÖPNV-Projekt, das im Zusammenspiel privater und öffentlicher Akteure entstehen konnte. Angesichts vieler Fragezeichen, die sich bei der zukünftigen Finanzierung des ÖPNV stellen, sicher ein bedenkenswerter Ansatz. Die Besonderheit: Die Initiative zum Stadtbahnausbau ging nicht von der öffentlichen Hand aus, sondern von den ansässigen Unternehmen selbst.

Wohnen am Wasser hat seit längerem Konjunktur. Eine weitere Wohnform mit Zukunft könnte das Wohnen auf dem

Wasser sein. Philipp Bartsch schildert in einem vergleichenden Artikel die Bemühungen der Städte Rotterdam und Hamburg, verwaiste Hafenbecken und ungenutzte Wasserstraßen mit Floating Homes aufzuwerten und zu attraktiven Wohnlagen umzugestalten. Als Pilotprojekte für Wohnpioniere sollen sie neuen, innenstadtnahen Wohn- und Arbeitsraum auf dem Wasser bieten und das Stadtbild attraktiver machen.

Um Planungs- und Managementmaßnahmen für naturbezogene Erholungsgebiete angemessen durchzuführen, ist ein konkretes Wissen darüber, welchen Trends die angesagten Erholungs- und Freizeitaktivitäten folgen, unabdingbar. Wie sich aus sogenannten Sekundärdaten, die ursprünglich für ganz andere Zwecke als für das Besuchermonitoring erhoben wurden, wichtige Informationen zum Besucherverhalten gewinnen lassen, zeigt Sabine Hennig am Beispiel des Wandertourismus im Nationalpark Berchtesgaden.

Am Exempel der Stadt Bochum erörtern Bernd Kriegesmann und Matthias Böttcher, wie wichtig Hochschulen für die Wirtschaft einer Region sind. Sie schaffen in vom Strukturwandel geprägten Regionen nicht nur Voraussetzungen für Innovationen und eine solide Fachkräftebasis. Die Leistungen in Forschung und Lehre verursachen darüber hinaus erhebliche ökonomische Effekte am Hochschulstandort und ziehen finanzielle Mittel in die Region.

Der demografische Wandel ist längst im ländlichen Raum Nordrhein-Westfalens angekommen, planerisch hatte dies bisher jedoch kaum Konsequenzen. Christian Krajewski und Jana Werring stellen am Beispiel des Hochsauerlandkreises vor, wie das „Handlungskonzept Wohnen“ hilft, lokalspezifische Lösungsstrategien für den Wohnungsmarkt zu entwickeln.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Dipl.-Geogr. und STANDORT-Redakteurin
Ute Christina Bauer